

## Vorwort

Zählen wir in Deutschland heute mehr als 2.000 jüdische Friedhöfe, so liegen davon ca. 450 in Nordrhein-Westfalen, davon 78 im Regierungsbezirk Münster. Der Dorstener Friedhof ist einer der jüdischen Begräbnisstätten im Kreis Recklinghausen (neben z.B. Wulfen, Lembeck, Recklinghausen). Der sog. ‚Judenbusch‘ birgt den jüdischen Friedhof Dorstens. Wer sich zum Stadtteil Feldmark im Naturpark Hasselbecke aufmacht, wird ihn dort unter Bäumen gelegen finden.<sup>1</sup>

Diese Broschüre erhebt nicht den Anspruch, eine wissenschaftliche Dokumentation dieses Friedhofes zu sein, sondern versteht sich als Handreichung für Interessenten, die über diesen ‚Guten Ort‘ nähere Informationen erhalten möchten: Allgemeine Hinweise über Stätten des jüdischen Lebens und Sterbens, exemplarische Erläuterungen zu Dorstener jüdischen Familien und ihren Grabsteinen sind auf den folgenden Seiten zusammengetragen. Fotografien illustrieren das Beschriebene. Für einen Besuch werden abschließend einige wenige praktische Hinweise gegeben.

Über das hier Dargestellte hinaus finden interessierte Leserinnen und Leser, Besucherinnen und Besucher, die vertiefende Informationen wünschen, im Anhang Angaben zur Fachliteratur zu den Themen ‚Jüdischer Friedhof‘ und ‚Jüdisches Leben in Dorsten‘.



---

<sup>1</sup> Vgl. Pracht-Jörns 2002, S. 16; Lageplan hier S. 14

# Ein ‚Guter Ort‘ – der jüdische Friedhof

Die Grabstätten jüdischer Friedhöfe zeigen je nach Epoche und kulturellem Umfeld ein unterschiedliches Bild. Erwähnen für die Zeit vor etwa dreieinhalb Jahrtausenden die biblischen Schriften noch Grabhöhlen als Bestattungsorte für Sarah und Abraham (z.B. Gen 23 und 25), so zeigen Ausgrabungen in Israel kunstvoll angelegte Grabanlagen aus dem 8. bis 1. Jh. v.u.Z. – teilweise mit ägyptischen und hellenistischen Einflüssen. Katakomben z.B. im antiken Rom weisen reichhaltige Raum- und Sarkophagausstattungen auf.<sup>2</sup>

Seit dem 4. Jh. u.Z. leben jüdische Menschen in Deutschland, Köln gilt als die erste urkundlich erwähnte Ansiedlung. Wo sie sich im Laufe der Geschichte niederließen, zeugen häufig noch heute Friedhöfe von ihrem Gemeindeleben. Zählt der jüdische Friedhof in Worms als der älteste in Deutschland (mit der ältesten, lesbaren Datierung aus dem Jahre 1076/77), so haben wir es in Dorsten mit einem vergleichbar jungen Begräbnisplatz zu tun, dessen ältester lesbarer Stein die Jahreszahl 1857 trägt.<sup>3</sup>

Bei allen Differenzen, die die Friedhofskultur aufweist, gibt es doch seit frühen Zeiten einige allgemein gültige Kennzeichen.

Für die Ruhe ihrer Toten zu sorgen, ist Aufgabe jeder jüdischen Gemeinde. Getragen von dem Glauben an die Auferstehung nennen Juden ihre Friedhöfe: ‚Haus der Gräber‘ (bet ha-k<sup>o</sup>warot), ‚Haus des Lebens‘ (bet ha-chajjim), ‚Haus der Ewigkeit‘ (bet olam), oder eben in deutscher Sprache: Der gute Ort. Die Bezeichnung ‚ewiges Haus‘ ist hierbei wörtlich zu verstehen, denn die Toten sollen in ihren Gräbern bis zum Tag der Auferstehung in Ruhe verbleiben. Dies erlaubt nur in Ausnahmefällen eine Umbettung. Gemäß der Tradition und unter Berufung auf die Schrift (Dtn 21,23) ist eine Erdbestattung geboten, und damit die Urnenbestattung nach Verbrennung untersagt. Aus diesen Bedingungen ergibt sich das besondere Interesse der jüdischen Gemeinden, das Areal für einen Begräbnisplatz zu kaufen und nicht nur zu pachten. Deshalb wird der gängige Sprachgebrauch, dass dieser oder jene jüdische

---

2 Vgl. Künzl 1999, S. 13-63; zum gesamten Thema vgl. [www.spurensuche.steinheim-institut.org](http://www.spurensuche.steinheim-institut.org)

3 Vgl. Brocke 2001, S. 8 ff. und S. 149; Stegemann/Eichmann 1989, S. 118

Friedhof ein ‚ehemaliger‘ oder ‚aufgelassener‘ Begräbnisplatz sei, dem Selbstverständnis dieses ‚Guten Ortes‘ nicht gerecht, da er auf Dauer angelegt ist, den Verstorbenen auf Ewigkeit einen Ruheplatz garantiert. „Jeder Friedhof ist ein Ort jüdischen Lebens und seiner Lebenserwartung und damit von einem ungleich höheren religiösen Wert als etwa eine ehemalige Synagoge.“<sup>4</sup>

Neben diesen für das jüdische Verständnis wesentlichen religiösen Aspekten gibt es weitere, kulturhistorische und lokalhistorische, die den ‚Guten Ort‘ bedeutsam machen. Jüdische Friedhöfe sind auch Dokumente jüdischer Grabkunst. Sie geben über die bildhauerische Gestaltung der Stelen, die der Symbole und die Arrangements der neuzeitlichen Grabanlagen Aufschluss.<sup>5</sup> Ein jüdischer Begräbnisplatz ist steinernes Archiv von lokalhistorischer Bedeutung. Gerade in den kommunalen Gemeinden, in denen während der nationalsozialistischen Herrschaft die jüdischen Institutionen zerschlagen und Archivadokumente zerstört wurden, bietet der Friedhof wesentliche Fakten über die Geschichte der Gemeinde.

### **Grabsteine auf dem ‚Guten Ort‘ – ein aufgeschlagenes Buch**

Der ‚Gute Ort‘ ist, vorausgesetzt die Inschriften der Steine sind gut erhalten und lesbar, ein Lesebuch über die Menschen einer Gemeinde. Wer lebte am Ort, wer waren die Eltern (meist: die Väter), woher stammten sie, wann starben sie, was hat sie charakterisiert? Je nach Epoche und örtlichen Verhältnissen geben die Texte darüber Auskunft – mal lediglich mit spärlichen Daten, mal mit detaillierten Informationen.

Die Gestaltung der Grabsteine ist ebenso von den Traditionsströmen beeinflusst wie das Gemeindeleben insgesamt. In der sephardischen Grabkultur (Sephardim nennt man die Juden der Iberischen Halbinsel) erkennt man als dominante Kennzeichen die das ganze Grab abdeckende Grabplatte bzw. den ‚dreidimensionalen Grabaufbau‘, die reich verziert und beschriftet sind. Da spanische Juden bei ihrer Flucht nach Nordwesten (1492 u.Z.) diese Tradition beibehielten,

---

4 Vgl. Brocke 2001, S. 18 f.; Zitat S. 19

5 Vgl. die diesen Punkt in den Vordergrund stellenden Arbeit: Künzl 1999

lassen sich solche Gräber in großer Zahl auf den Friedhöfen Amsterdams oder Hamburg-Altonas finden. Aschkenasische Gräber (Aschkenasim heißen die Juden Mittel- und Osteuropas) zielt im Gegensatz dazu die senkrecht stehende Stele. Trotz dieser groben Unterteilung lassen sich jedoch vereinzelt in Spanien Stelen und im aschkenasischen Raum Grabplatten finden – letzteres zumal in jüngster Vergangenheit durch den Einfluss christlicher Grabkultur.<sup>6</sup>

### ***Der Aufbau einer Inschrift***

Die inhaltliche Struktur einer jüdischen Grabsteininschrift ist recht einheitlich: Auf eine Einleitungsformel folgt eine Ehrung des Verstorbenen bzw. der Verstorbenen - je nach Status oder gemeindlicher Bedeutung werden weitere Angaben eingefügt - , sein bzw. ihr Name, die Geburt- und Sterbedaten und eine Schlussformel.

### ***Einleitungsformel***

Auf dem Dorstener Friedhof lassen sich drei verschiedene hebräische Formeln in der ersten Zeile der Beschriftungen erkennen:

- **ה** d.h.: Hier ist begraben



(Steinnummer 23,  
Lageplan Seite 14)

<sup>6</sup> Dass und inwieweit es durch die Jahrhunderte eine rege gegenseitige Beeinflussung der Gebräuche zwischen jüdischen und christlichen Gemeinden gegeben hat, kann hier nicht eigens thematisiert werden. Vgl. Hilton 2000



- פ ט d.h.: Hier ist geborgen

(Steinnummer 11,  
Lageplan Seite 14)

- מצבת קברת d.h. Grabmal bzw. wörtlich: Stele des Grabes  
(Steinnummer 20, Lageplan Seite 14)



### **Lob**

Nach der o.g. Formel folgt zuerst der Hinweis, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt, dem eine kurze lobende Charakterisierung beigegeben wird (Epitheton), gegebenenfalls gefolgt von einer Lobrede (Eulogie). So heißt es etwa bei Baruch Samson Eisendrath (Steinnummer 20): „Grabmal / eines edelmütigen Mannes, er wirkte / Gutes und erstrebte Gerechtigkeit“.

### **Name**

Bei Julia Eisendrath ist z.B. zu lesen (Steinnummer 19): „es ist Gädle, Tochter des Jizchak, Gattin des / Schimschon Eisendrath“. Sehr viel seltener ist die Anknüpfung an die Elterngeneration über die Mutter, aber bei Baruch Samson Eisendrath (Steinnummer 20) heißt es: „der ehrenwerte Baruch Eisendrath / und der Name seiner Mutter ist Gitle“.

### **Daten**

Bei den auf Hebräisch und auf Deutsch beschriebenen Steinen muss es zu differierenden Datumsangaben kommen, was kurz erläutert werden soll:

## Robert Perlstein (Steinnummer 4)

- 1 Hier ist begraben  
 2 ein liebenswerter Junggeselle jung an Jahren<sup>28</sup>  
 3 Elijahu Sohn des ‘Herrn‘ David.  
 4 er verschied bei einem Eisenbahnunglück  
 5 am 9 Elul 686<sup>29</sup>, der kleinen Zählung‘  
 6 ‘Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens‘.  
 7 *Robert Perlstein*  
 8 *1897-1926*

### Hier ist begraben/ ein liebenswerter Junggeselle jung an Jahren / Elijahu Sohn des Herrn David / er verschied –

... und beim nächsten Wort stockt man, weil sich die Buchstaben nicht recht in ein sinnvolles hebräisches Wort zusammenfügen lassen. Was nicht verwunderlich ist, denn der folgende Ausdruck ist zwar mit hebräischen Buchstaben geschrieben, sie bilden aber ein deutsches Wort mit einer hebräischen Vorsilbe: bei (ב) einem Eisenbahnunglück. Da es im Hebräischen keine Umlaute gibt, die korrekte Aussprache aber wohl garantiert sein sollte, wurden über dem letzten hebräischen Buchstaben (das waw / ו steht hier für u) die Umlautzeichen und über dem abschließenden kuf (כ für k) ein Querbalken, der das ck anzeigen soll, eingraviert.

### bei einem Eisenbahnunglück ...

In Inschriften wurden manchmal besondere Todesumstände erwähnt; aber warum hier in deutscher Form? Es ist zu vermuten, dass entweder den Verantwortlichen das entsprechende hebräische Wort unbekannt war oder dass sie sicher gehen wollten, dass die Inschrift für jeden Deutschsprachigen, der hebräische Buchstaben entziffern kann, eindeutig lesbar und verstehbar sein sollte; dafür spricht auch die eigentümlich überkorrekte Schreibweise mit Umlautzeichen. Weiterhin lässt dieser Umgang mit Epigraphen den Schluss zu, dass die Dorstener Gemeinde – so Prof. Brocke (Steinheim-Institut Essen) – nicht streng über die Gestaltung wachte.

28 Zitat: BerR 90,3 (BerR: rabbinische Auslegung zum Buch Genesis)

29 19.08.1926

פ'נ  
ב'חור-חמד ר' בשנים  
א'תתקפ"ח  
מת מ'ע"ד צ'נבאר-אונטר  
ע'מארז' תרפ"ו ל'פ'ה  
ה'תצ"ה

Robert Perlstein  
1897 - 1926

# Biografisches

## 1. Robert Perlstein

wurde Opfer eines Anschlages auf den Schnellzug Berlin-Köln. Am 19. August 1926 um 02:10 Uhr entgleiste zwischen den Bahnhöfen Leiferde (bei Gifhorn) und Meinersen der Nachtschnellzug. „Dort schraubten zwei Landstreicher eine 15 m lange Schiene los und bogen sie zur Gleismitte. Der Nachtschnellzug von Berlin nach Köln fuhr mit etwa 85 km/h Geschwindigkeit in diese Lücke hinein und entgleiste. Die Folgen waren furchtbar.“<sup>49</sup> Bei dem Anschlag kamen 21 Personen ums Leben.



Titelbild der Süddeutschen Woche Nummer 35 von 1926<sup>50</sup>

49 Bausteine, Beiträge zur Eisenbahngeschichte im Landkreis Gifhorn, 2006, S. 5

50 Süddeutsche Woche, Jahrgang 1926, Archiv Jüdisches Museum Westfalen

Robert Perlstein war das vierte Kind von David und Amalie Perlstein. Die Familie Perlstein betrieb damals eine Metzgerei und wohnte in der Essener Straße 24, im Dorstener Innenstadtbereich. Die Vorfahren mit Moyses David waren die ersten Juden, die eine Niederlassungserlaubnis für Dorsten erhielten und die Jüdische Gemeinde Dorsten mitbegründeten. Ein älterer Bruder Otto starb 1915 als Soldat im Ersten Weltkrieg.

Robert Perlstein war ausgebildeter Textilkaufmann und als Abteilungsleiter im Kaufhaus Gebrüder Alsborg in Hamm tätig. „In einer Anzeige im Adressbuch von 1922 weist das Kaufhaus darauf hin, dass es ca. 200 Angestellte hat und das größte Kaufhaus am Platze sei. Es hat sogar eine eigene Fußballmannschaft, die auf ihren Hemden das Firmenzeichen trägt. Die Geschäftsräume sind über mehrere Etagen um einen Lichthof



51



52



53

51 Stadtarchiv Dorsten, Dorstener Volkszeitung 1926

52 Stadtarchiv Dorsten, Dorstener Volkszeitung 1926

53 Stadtarchiv Dorsten, Dorstener Volkszeitung 1926

herum verteilt und haben Personenaufzüge. Die Einrichtung, die Ausstattung und das Warenangebot sind attraktiv“.<sup>54</sup> Die Firma Gebr. Alsberg war eine Einzelhandelskette, die in mehreren Städten selbständige Geschäfte hatte. Zentralisiert war nur der Einkauf, so dass das Warenangebot sehr groß und preisgünstig war.

Im September 1926 wurden drei Landstreicher, Otto Schlesinger, Wilhelm Weber und Walter Weber, jeweils ohne festen Wohnsitz und mittellos, festgenommen und wegen vorsätzlicher Eisenbahntransportgefährdung, Mordes und Beihilfe angeklagt. Die Angeklagten hatten den Zug zum Entgleisen gebracht, um den Postwagen zu berauben. Das Schwurgericht Hildesheim verurteilte Otto Schlesinger und Willi Weber zum Tode und dauernden Ehrverlust sowie Walter Weber erhielt wegen unterlassener Anzeige einer geplanten schweren Straftat eine zweijährige Gefängnisstrafe. „Die linke Presse, die anfänglich sehr negativ über die missratenen Bürgersöhne berichtet hatte, änderte schon bei der Verhandlung, aber erst recht nach dem Urteilsspruch, ihre Ansichten völlig. Nun bedauerte sie die jungen Leute als Opfer des Kapitalismus. Andere empfanden die Todesstrafe grundsätzlich als unmenschlich und nicht angemessen.“<sup>55</sup> Bekannte Persönlichkeiten wie Käthe Kollwitz, Prof. Otto Dix, Max Liebermann, Prof. Albert Einstein und weitere richteten ein Gnadengesuch an den Präsidenten des Preußischen Staatsministeriums: „...Wir verkennen nicht die Schwere des Verbrechens und seine fürchterlichen Folgen. Aber es scheint uns auch fürchterlich, diese beiden 20jährigen Menschenleben für ewig auszulöschen. Denn es handelt sich offenbar nicht um unverbesserliche Rohlinge, deren Dasein für die Menschheit so ganz ohne Wert ist, dass es bedenkenlos vernichtet werden kann. .... Wir und viele andere Menschen des geistigen Deutschland würden Ew. Exzellenz einen Gnadentakt in diesem Fall aufs Tiefste danken.“<sup>56</sup>

---

54 Vgl. Brand 1991, S. 231f

55 Bausteine, Beiträge zur Eisenbahngeschichte im Landkreis Gifhorn, 2006, S. 40

56 Bausteine, Beiträge zur Eisenbahngeschichte im Landkreis Gifhorn, 2006, S. 41